

Was bleibt aber dichten die Stifter

In allen Schul-Literaturgeschichten ist er präsent, als Naturdichter, als Harmoniesucher, als Entdecker des »sanften Gesetzes«: Adalbert Stifter. Meist wird er in die Epoche »Biedermeier und Vormärz« eingeordnet, so als ob sein Schaffen mit der Revolution von 1848 zu einem jähen Ende gekommen wäre. Dabei sind einige seiner wichtigsten Werke wie *Bunte Steine*, 1853, *Der Nachsommer*, 1857, oder *Witiko*, ab 1865, erst später erschienen. Er ist ohne Zweifel ein kanonischer Autor des schulischen Literaturunterrichts in Österreich, wenn er dort auch keineswegs so viel Aufmerksamkeit (und Platz) wie Grillparzer, Raimund oder Nestroy beanspruchen kann.

Aber ist Adalbert Stifter auch ein Klassiker? Das ist vermutlich eine Frage der Definition. Folgt man einer jüngeren Begriffsbestimmung, dann muss man wohl eher mit nein antworten:

Klassiker sind diejenigen Autoren und Werke, auf die die anderen mehr oder weniger ausdrücklich, mehr oder weniger selbstverständlich verweisen. Es sind diejenigen Werkstücke einer Kunst, deren Kenntnis die anderen Künstler bei ihren Hörern, Lesern oder Betrachtern stillschweigend voraussetzen. (Bassler 2005, S. 12).

Denn die Kenntnis seines Werkes kann man nämlich – vielleicht mit Ausnahme des »Sanften Gesetzes« – wohl auch in bildungsbürgerlichen Schichten kaum mehr voraussetzen. Andererseits hat schon Lessing, aus leidvoller Erfahrung, auf das Schicksal der Klassiker verwiesen, dass häufig ihr Name ebenso präsent ist wie ihr Werk unbekannt:

Wer wird nicht einen *Klopstock* loben?
Doch wird ihn jeder lesen? – Nein!
Wir wollen weniger erhoben,
Und fleißiger gelesen sein!

In diesem Sinne kann Stifter wohl als (österreichischer) Schulklassiker gelten. Allerdings als einer, dessen Romane und Erzählungen als »mühsam zu lesen« gelten, als langweilig und langatmig (vgl. Anna Lasselsberger und Eva Holzmann in diesem Heft). Doch Stifter polarisiert, auch heute noch. Das beweist die lange Traditionskette von Schriftstellerinnen und Schriftstellern, die sich kritisch oder begeistert immer wieder auf Stifter bezogen und gerade in der Gegenwart wieder beziehen (vgl. den Beitrag von Markus Kreuzwieser). Das zeigt sich auch an einer Reihe von Neuerscheinungen wie Kurt Palms Film *Der Schnitt durch die Kehle* oder Lutz Holzingers *Stifter-Buch*. Solange aber einer umstritten ist, ist sein Werk noch lebendig. Könnte es sein, dass unser Desinteresse nicht durch Stifter selbst, sondern durch eine bestimmte Tradition seiner Werkrezeption

hervorgerufen wurde? Es gilt, durch genaue Lektüre einen Autor wieder zu entdecken, dessen Anschauungen von der Beziehung des Menschen zur Natur und vom gesellschaftlichen Zusammenleben in Zeiten ökologischer Krisen vielleicht anders beurteilt wird als in Zeiten, da man noch hoffnungsvoll an technischen Fortschritt und an den Automatismus einer gesellschaftlichen Weiterentwicklung glaubte. So meint etwa der Klagenfurter Germanist Hubert Lengauer (Lengauer 2005):

Vielleicht ist dies das eigentliche Politische an Stifter: diese Störung, die nicht durch Geräusch und Schnelligkeit entsteht (daran haben wir uns längst gewöhnt, es ist der allgemeine Pegel unseres Verkehrs und Konsums, den wir als gegeben hinnehmen wie ein permanentes Ohrensausen), sondern durch Stille und Verzögerung.

Zu dieser neuen und keineswegs unkritischen Lektüre möchten wir, anlässlich des 200. Geburtstages des Autors, einen Beitrag leisten. Zunächst führen wir unsere Leser/innen in *Stifters Welt*: Hier beschäftigt sich Ulrich Dittmann einleitend mit »Stifters Dichtung im gesellschaftspolitischen Kontext ihrer Zeit«. Das Irritierende für Zeitgenossen wie für die Nachwelt besteht in der Tatsache, dass Stifter »den Abstand des künstlerischen vom bloß kommunikativen Sprechen auch in einer Zeit [wahrte], die vielen Literaten abverlangte, sich ins tagespolitische Handgemenge zu begeben.« Jenseits von Stifter-Verehrung und Stifter-Polemik ortet er die Relevanz des Schriftstellers weniger im Stoff seiner Geschichten, sondern eher in den »utopischen Zügen seiner großen, in der Nachmärz-Zeit erschienenen Erzählungen *Nachsommer* und *Witiko*. Worin

dieses utopische Moment bestehen könnte, wird auch in Herwig Gottwalds Beitrag deutlich. Er erläutert »Stifters literarischen Umgang mit Emotionen« am Beispiel der *Mappe meines Urgroßvaters*: Stifters Ideal der Domestizierung der Affekte, der Dämpfung der Gefühle wird im Horizont seines gesellschaftspolitischen Bildungszieles verständlich, einer Zivilisierung der Leidenschaften etwa im Sinne von Norbert Elias. Einem ganz ähnlichen Motiv geht Alfred Doppler anhand von Stifters Briefen nach. In diesen keineswegs als privat zu verstehenden Dokumenten beklagt der Dichter den Wandel von »Harmonie in Wildheit und Sitte in Unordnung«, der er seine Dichtung als Gegenentwurf gegenüberstellt. Doch *Stifters Welt* ist nicht ausreichend beschrieben, wenn man nicht auf seine spezifische Ästhetik eingeht. Dominik Müller arbeitet die »malerische Qualität von Adalbert Stifters Landschaftsschilderungen« heraus. Im Gegensatz zu Zeitgenossen wie Gottfried Keller ging es Stifter gerade darum, die Grenzziehung zwischen den Künsten Malerei und Dichtung zu verwischen und abzubauen. Das macht wohl auch das besondere Faszinosum seiner Schreibweise aus.

Einen wesentlichen Raum in seinem Schaffen nimmt der Bereich *Sozialisation und Erziehung* ein. Ulrich Dittmann erläutert in einer subtilen Analyse, dass in Stifters Texten eine implizite, ästhetisch gefasste Didaktik und Pädagogik, eine »Erzähldidaxe«, zum Ausdruck kommt, die er für relevanter hält als die unmittelbaren Äußerungen Stifters zu Bildungsfragen. Gerade mit diesen aber hat sich Christian Schacherreiter auseinander gesetzt: »Was der k. k. Schulrat Stifter über Bildung und Erziehung sag-

te.« Für Stifter war Bildung eine der wichtigsten Aufgaben für den Menschen und die menschliche Gemeinschaft. »Unter Bildung verstand Stifter nicht nur Sachwissen, sondern auch die Entwicklung des Menschen zu einem selbstständig denkenden und verantwortlich handelnden Wesen.« Zu diesem verantwortlichen Handeln gehörte für ihn wesentlich die »Domestizierung der Wildheit«. Dabei geht es, so Regina Pintar in ihrem Beitrag, nicht um Unterdrückung der Persönlichkeit, sondern um die gleichmäßige Ausbildung von Intellekt und sozialer Intelligenz: »Instrumentarien dazu sind Vernunft und freier Wille. Hilfestellung bei ihrer Entfaltung geben nach Stifter die »Schule des Lebens«, »die Schule der Familie« sowie die eigentlichen schulischen Institutionen«. Dies zeigt Pintar anschaulich an den beiden Erzählungen *Katzensilber* und *Der Waldbrunnen*. Im Gegensatz zu diesen eher positiven Bewertungen der Stifterschen Pädagogik arbeitet Ulrike Schacherreiter in ihrem Artikel »Kind sein in den Erzählungen *Granit* und *Bergkristall*« die dunklen Seiten der »vaterrechtlichen Ordnung der Liebe« heraus. Sie weist nach, dass Stifter in seinen Werken Familien mit klarer patriarchalischer Ordnung präsentiert, in dem die Kinder danach trachten, die Erwartungen des Vaters nicht zu enttäuschen: »Aus heutiger Sicht eine drückende Belastung für ein Kind«, wie Schacherreiter resümiert.

Von Stifters Werk gehen *Traditionslinien* zur Gegenwartsliteratur, aber zugleich sind auch *Traditionsbrüche* in der Rezeption feststellbar: Markus Kreuzwieser stellt den »Epochendialog« zwischen Adalbert Stifter und der Gegenwartsliteratur dar. Er zeigt die breite

(aber keineswegs unkritische) Rezeptionslinie des Stifterschen Werks bei Kafka, Kraus, Hesse, Thomas Mann, bei Arno Schmidt oder Heinrich Böll. Vor allem aber geht er auf die junge, kritisch lesende österreichische Autor/inn/en-Generation seit den 1960er Jahren und insbesondere auf Thomas Bernhard ein, die Stifter (nach einem Wort von Walter Weiss) zu einem Geheimtipp der österreichischen Gegenwartsliteratur gemacht hat, zu einer »ästhetische und ideologische Grenzen überschreitenden Integrationsgestalt.« Dass dieser Dialog in der Lehrer/innenschaft weit weniger ausgeprägt ist als unter den Schriftsteller/inne/n, weisen Eva Holzmann und Anna Lasselsberger (www.stifter.com oder www.stifter.ade?) nach. Das Ergebnis ihrer Umfrage: »Der Stellenwert Stifters scheint in der Tat nicht mehr sehr groß zu sein. Die meisten Angesprochenen haben zwar das Gefühl, Stifter in irgendeiner Form erwähnen zu müssen, die wenigsten tun es aber mit echter Begeisterung.«

Echte Begeisterung hingegen ist bei den folgenden *Unterrichtsprojekten* zu spüren: »Stifter – neu entdeckt«. Unter diesem Titel steht, wie Helmut Hammerschmid berichtet, eine Stifter-Ausstellung, in deren Gestaltung die Adalbert-Stifter-Übungshauptschule der Pädagogischen Akademie der Diözese Linz sowie deren Partnerschule, Zakladni skola im Stifter-Geburtsort Oberplan (heute Horni Plana), eingebunden sind. – »Adalbert Stifter und wir« nennt sich ein Projekt des Linzer Stifter-Gymnasiums, bei dem Textlektüre, Wanderungen im Böhmerwald – dem Lebensraum Stifters und Handlungsraum seiner literarischen Figuren – sowie Zeichnen und Fotografieren kombiniert werden

(Beitrag von Ulrike Schacherreiter). – Eine sehr originelle länderübergreifende Aktion für zwei tschechische und drei oberösterreichische Schulen stellt schließlich Claudia Hutterer vor: »Stifters Box«. Jede beteiligte Schulklasse wählt eine aus fünf vorgegebenen Textpassagen aus Stifters Werk und entwickelt dazu verschiedene Interpretationen, die in unterschiedlichen Medien umgesetzt werden. Das Ergebnis wird in einer Box verpackt und gemeinsam mit den fünf Texten von Stifter an eine weitere beteiligte Schule verschickt. Diese Klasse verfährt ebenso. Im Anschluss wird die Box der Vorgängerklasse geöffnet, und an Hand des Inhaltes dieser Box versucht nun die Klasse zu erraten, um welchen der fünf Texte es sich dabei handeln könnte ... Den Abschluss des Themas bildet Friedrich Janshoffs bewährte Bibliographie. Es zeigt sich, dass didaktische Handreichungen zu diesem eigentümlichen Klassiker rar gesät sind (vgl. Jahrbuch 1996, S. 133–180) ... Ursache oder Folge der pädagogischen Stifter-Skepsis?

Wir meinen jedenfalls: In Zeiten, in denen die Gewaltmittel eine derartige wissenschaftliche Fundierung und technologische Ausformung erhalten haben wie in unserer Gegenwart, die aus der Ungeheuerlichkeit der beiden Weltkriege so wenig gelernt hat, ist der Stifterische Gestus der Verweigerung jeglicher Gewalt ein notwendiges Korrektiv. In Zeiten der Beschleunigung, die selbst wieder Gewalt verkörpert, ist die Stifterische Langsamkeit bereits Widerstand an sich, Voraussetzung jedes anderen Widerstands. In Zeiten, in denen die Politik entpolitisiert und die Demokratie demokratisch unterhöhlt wird, ist die Stifterische Zumutung, dass Politik wieder

von der Kunst zu lernen habe, ein legitimer Akt der Notwehr. Dies schließt Kritik an den Einseitigkeiten, Beschränkungen, den Ambivalenzen oder der Zeitgebundenheit dieses Autors nicht aus. Aber allein die Tatsache, dass Stifter heute noch, oder vielleicht wiederum, zum Reibebaum werden kann, zeigt, dass seine Fragen und vielleicht sogar manche seiner Antworten historisch und ästhetisch noch nicht überholt sind. Oder, pathetischer formuliert: *Was bleibt aber dichten die Stifter.*

HERWIG GOTTWALD
CHRISTIAN SCHACHERREITER
WERNER WINTERSTEINER

Literatur

- ADALBERT-STIFTER-INSTITUT DES LANDES OBERÖSTERREICH (Hrsg.): *Jahrbuch des Adalbert Stifter Institutes*, Bd. 3. Linz 1996.
- BASSLER, MORITZ: Was blitzt und funkelt, in Reichtum und Fülle? Woran erkennt man einen Klassiker? Drei Thesen zum Umgang mit kanonischen Meistern. In: *Literaturen* 1/2, 2005, S. 9–16.
- HOLZINGER, LUTZ: *Adalbert Stifter – Seine Welt*. Wien: Holzhausen 2004.
- PALM, KURT (Regie): *Der Schnitt durch die Kehle oder die Auferstehung des Adalbert Stifter*. A, 2003, 80 min.
- LENGAUER, HUBERT: Stifter und die Politik. In: Land Oberösterreich (Hrsg.): »*Sanfte Sensationen*«. Katalog zum Stifterjahr 2005 (im Druck).